

Lebendiger Boden als gemeinsame Basis für Landwirtschaft und Naturschutz

Arbeitsthesen der Beteiligten der Kassler Boden-Naturschutz-Landwirtschaft-Treffen 2016-2018

Von und mit Johannes Augustin, Sepp Braun, Andrea Beste, Stefan Cramm, Jana Epperlein, Leni Gröbmaier, Julia Haslinger, Jessica Meißner, Matthias Meißner, Nikola Patzel, Sabine Reichle, Jakob Schererz, Hardy Vogtmann, Birgit Wilhelm, Ludwig Wreesmann.

Stand 22. November 2018

Vorbemerkungen zur Entstehung dieses Diskussionspapiers:

- 1) *In bislang sechs Treffen in Kassel 2016-2018 kam ein vom WWF Deutschland initiiertes Kreis von 10-15 Personen aus Landwirtschaft und Naturschutz mit Interesse am lebendigen Boden zusammen. In moderierten jeweils sechsstündigen Gesprächen wurden Meinungen und Annahmen, Fakten und Forderungen zu bodenbezogenen Fragen Punkt für Punkt identifiziert und verhandelt.*
- 2) *Die vorliegenden Arbeitsthesen sind das gemeinsame Ergebnis dieser Gespräche. Für diese Fassung verantwortlich zeichnen die oben genannten Personen. Die teilweise von diesen repräsentierten Institutionen unterstützen den zugrundeliegenden Gesprächsprozess, aber dies impliziert nicht, dass die zur Diskussion vorgelegten Ergebnisse zum jetzigen Zeitpunkt auch offizielle Verbandspositionen wären.*
- 3) *Diese Version dient als Grundlage für die Diskussionen in einem weiteren Kreis gemeinsam eingeladenen Vertreter aus Landwirtschaft und Naturschutz am 22. November in Berlin.*

Lebendiger Boden als gemeinsame Basis für Landwirtschaft und Naturschutz

Böden sind Natur, die natürliche Ökosysteme und auch Agrarökosysteme trägt. Die Bodennatur muss bewahrt und geschützt werden, da sie Grundlage aller terrestrischen Lebensgemeinschaften und der Artenvielfalt ist.

Mit dem Boden sind existenzielle menschliche Bedürfnisse und starke gesellschaftliche und wirtschaftliche Interessen verbunden. In diesem Sinne sehen wir den Boden nicht nur als ein Kostbarkeiten-Lager und eine Speisekammer, sondern auch als ein Labor und eine „Apotheke“ für Pflanze, Tier und Mensch an. Einige wichtige Bodenfunktionen wurden wissenschaftlich beschrieben und politisch als schutzwürdig definiert (siehe u.a. die deutsche Bodenschutzgesetzgebung und die UN-Nachhaltigkeitsziele). Zerstörende Nutzungen wie Überbauung oder Tagebau sind für uns keine Bodenfunktionen. Die Bodenerhaltung und die ökologischen Nährstoffkreisläufe haben mit Blick auf den langfristigen Bodenschutz Vorrang gegenüber kurzfristiger Ausrichtung an maximaler Ertragsleistung und -steigerung.

Wir erkennen an, dass das Leben im und auf dem Boden eigene Bedürfnisse hat, deren Kenntnis durch die Bewirtschafter wichtig und deren Erfüllung in der Regel gut für eine

nachhaltige Landwirtschaft ist. Dies erfordert ein Bodenbild, das über eine Sichtweise des Bodens als „Rohstoff“ und „Dienstleister“ hinausgeht.

Für die Zukunft sehen wir es als unverzichtbar an, Bodenschutz im Agrarland als Teil des Naturschutzes zu verstehen und einen ökologisch tatsächlich nachhaltigen, an Eigenschaften natürlicher Ökosysteme orientierten Landbau – Zwecks Gewinnung von Lebensmitteln – in Forschung und Praxis zu etablieren.

I. Kernforderungen zur Praxis und Entwicklung des Landbaus

Zugrunde liegende Annahme: Eine Landwirtschaft, die intensiv mit Monokulturen oder engen Fruchtfolgen arbeitet, die stark chemisch und mechanisch in den Boden eingreift oder mit zu hohen Viehbesätzen pro Hektar wirtschaftet, verringert die Mächtigkeit, Lebensvielfalt und *natürliche* Produktivität der ursprünglichen Böden. Es ist eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe, diese Abbauprozesse umzukehren und einen wirklich nachhaltigen Landbau zu gestalten. Hierfür sind zuerst die dringend **notwendigen** und darauf aufbauend die **hinreichenden Bedingungen** zu erfüllen.

1. **Notwendige Bedingung:** Das Verbesserungsgebot des Bodens. Am Ende einer Fruchtfolge darf der Boden nicht schlechter dastehen als am Ende der vorangehenden. Als hierbei mindestens zu erfüllende Kriterien werden gefordert:
 - 1.1 Erhalt oder Zuwachs des **Humusgehalts**, abgeschätzt durch eine Kombination von Messungen und Berechnungen.
 - 1.2 Erhalt oder Verstärkung der **Bodenstruktur**, geprüft an der biologisch bedingten Krümel- und Oberflächenstabilität des Bodens (Lebendverbau) sowie an der Durchwurzelungstiefe.
 - 1.3 Erhalt oder Steigerung der **Aktivität des Bodenlebens**, abschätzbar anhand der Regenwurm-Aktivität sowie der Abbaufähigkeit von Stroh oder anderem organischem Eintrag mit weitem C/N-Verhältnis, ergänzt durch Mikroben-Messgrößen.
 - 1.4 Erhalt oder Anreicherung der **Bodensubstanz**, definiert durch das Fehlen sichtbarer oder messbarer Erosionsereignisse, die natürliche Bodenbildung und Nährstoffgewinnung aus dem Muttergestein sowie längerfristig an der Bodenmächtigkeit oberhalb des Muttergesteins.
- Hierfür ist es dringend nötig, die Praktiken, Systeme und die agrarpolitischen, forschungs- und bildungspolitischen Rahmenbedingungen des Landbaus umzugestalten. Die Kontrolle sollte dabei in erster Linie in der Verantwortung der Bauern und Bäuerinnen liegen (Subsidiaritätsprinzip). Einzelne Bodeneigenschaften lassen sich in der Praxis kaum und wissenschaftlich nur mit großem Aufwand exakt bestimmen. Es gibt aber schon viel Wissen darüber, wie sie durch Veränderungen im Landwirtschaftssystem verändert werden.

2. **Hinreichende Bedingung:** Das Prinzip der Wiedererlangung und Verbesserung der natürlichen Produktivität ökologisch an den Standort angepasster Boden-Pflanze-Systeme.¹

Unter natürlicher Produktivität verstehen wir eine, die „ohne oder mit geringer externer Nährstoffzufuhr“ erlangt wird. Eine Bestimmung und Abgrenzung der Grundlagen „natürlicher Produktivität“ muss natürlich auch die Unschärfen und Spezialfälle bedenken, z.B. beim mit menschlicher Hilfe aufgebauten Humusgehalt in Plaggenesch oder Terra Preta, oder bei oft natürlichen, aber auch z.T. menschlich mitverursachten Einträgen aus anderweitiger Wasser- und Winderosion. In der Regel ist natürliche Produktivität *in der Landwirtschaft* aber auf weitgehend geschlossene Nährstoffkreisläufe (einschließlich des globalen Stickstoffkreislaufs) in überschaubaren Zeithorizonten angewiesen. Die Folgen einer Orientierung der Landwirtschaft daran wären weitreichend, denn dieser Nährstoffkreislauf wird dauerhaft nur umsetzbar sein, wenn eine Nährstoffrückführung aus dem menschlichen Lebensmittelkonsum stattfindet (also aus den Lebensmittelresten sowie Urin und Kot z.B. nach Kompostierung). Letzteres würde auch grundsätzlicher Änderungen bei der Entwicklung und Verwendung von Medikamenten bedürfen, da diese nicht nur auf humanmedizinische Wirkungen und Nebenwirkungen, sondern auch auf Wirkungen in den Ökosystemen hin untersucht und bewertet werden müssten.

Es gibt Mangelzustände an Nährstoffen, die durch nicht nachhaltige menschliche Bodennutzung entstanden sind. In diesen Fällen kann ein ökologisch geeigneter Stoffeintrag erforderlich sein: Dies als Voraussetzung dafür, dass im Agrarökosystem erneut Nährstoffkreisläufe im Rahmen nachhaltiger Landwirtschaft in Gang kommen. Nur bei Böden mit einem sehr mächtigen Auswaschungshorizont, auf kargem oder schwer vom Bodenleben aufschließbarem Muttergestein dürfte auch bei fast perfekter Kreislaufwirtschaft langfristig eine gewisse Nährstoff-Zufuhr nötig sein, um den Bodenzustand zu erhalten. Solcher Input darf im Rahmen ökologisch begründeter Grenzwerte vorgenommen werden, wobei die Potenziale einer Nährstoffzufuhr aus der Luft durch stickstofffixierende Pflanzen (v.a. bei Leguminosen) oder aus dem Muttergestein (durch biogenen Aufschluss durch geeigneten Bestand und geeignete Wirtschaftsweisen) vorrangig genutzt werden.²

Wenn Tierhaltung dabei ist, so müssen die Tiere flächengebunden ernährt werden: Dazu

¹ Objektive Referenzwerte für die *potenzielle natürliche Produktivität* der Böden von Agrarökosystemen sind aufgrund der verbreiteten menschlichen Beeinflussung natürlicher Ökosysteme durch historische Eingriffe (z.B. vorübergehende Entwaldung und Beackerung von Waldböden im 16. oder 18. Jh.) oder durch heutigen Stickstoffeintrag aus der Luft mit Düngungs- und Versauerungswirkungen nur selten zu finden. Auch ist bei der Betrachtung von deren Photosyntheseleistungen immer zu beachten, wie viel davon in Wurzelausscheidungen, wie viel in ungenießbare oder verzehrbare Produkte umgesetzt wird. Aber grundsätzlich soll die Architektur hervorragend produktiver natürlicher Ökosysteme, zum Beispiel deren Bodenbedeckungsgrad oder Blattflächenindex, deren Bewuchs- und Durchwurzelungsstockwerke durch Mischkultur, als Referenz für Agrarökosysteme dienen.

² Dieser Absatz ist eine Sinneinheit und es sollen nicht einzelne Sätze sinnentstellend herausgegriffen werden. Hiermit ist ausdrücklich keine Rechtfertigung von nach wie vor gängigen agrilkulturchemischen Modellen vom Boden gemeint, welche die bodenökologischen Potenziale und Zusammenhänge zu wenig berücksichtigen. Sondern es geht uns einerseits um notwendige regenerierende Stoffeinträge bei verarmten bzw. stark degradierten Böden. Zweitens können v.a. in den Tropen aufgrund hoher Bevölkerungsdichte stark intensivierte Agrarökosysteme auf nährstoffarmen Untergründen langfristig außer auf die Rückführung urbaner Komposte auch z.B. auf den Eintrag von Gesteinsmehlen angewiesen sein.

wären dann einzelbetrieblich und regional angepasste Tierbestände (1,4–2 Großvieheinheiten/Hektar), ein verstärkter Leguminosenanbau auch der tierhaltenden Betriebe (oder ihrer Betriebsgemeinschaften) und ein weitgehender Verzicht auf Kraffutterzukauf notwendig. Wie weit in der Praxis „Betriebsorganismen“ (bzw. überbetrieblich integrierte Gemeinschaften) auch als etwas großräumigere Kooperationen gestaltet werden können, in welchen z.B. Futter und Hofdünger ausgetauscht werden, ist noch zu diskutieren.

II. Das landwirtschaftliche/bäuerliche Bodenverständnis im Verhältnis zum Naturschutz – und das Bodenverständnis des Naturschutzes im Verhältnis zur Landwirtschaft

1. **Aus unserer Sicht schließen sich Landwirtschaft und Naturschutz nicht per Definition aus.** Schon jetzt wird Naturschutz nicht nur als Schutz ungenutzter Natur verstanden, sondern meist als Pflegenaturschutz. Was aber noch weitgehend fehlt, ist Naturschutz in der sogenannten „produzierenden“ Landwirtschaft. Wir meinen, dass der Naturschutz als Prozess in der Landwirtschaft deswegen bisher versagt hat und versagen musste, weil er nur „Randstreifen“ oder andere abgegrenzte Gebiete beeinflussen durfte, jedoch nicht in die Landwirtschaft als Ganzes hineingenommen wurde – und die Landwirtschaft wenig bei Naturschutzanliegen „mitgenommen“ hat. Das liegt auch daran, dass einerseits die Fachkräfte des Naturschutzes in ihrer Ausbildung in der Regel die Grundlagen und Praxis der Landwirtschaft kaum kennenlernen – und andererseits die bäuerliche Lehre und das Landwirtschaftsstudium nur sehr wenig Wissen über ökologische Zusammenhänge mit sich bringt. Kombinierte Kompetenzen und gemeinsame Modelle ökologischer und landbaulicher Perspektiven sind in Einzelfällen bereits erfolgreich und sollten in breiterem Rahmen als Vorbild dienen. Doch auch wenn die Landwirtschaft sich wieder mit Naturschutz besonders auch des Bodens verbindet, so wird es auch in Zukunft weiterhin ausreichende Schutzbereiche für sehr naturnahe oder natürliche Ökosysteme geben müssen.
– Weiter ist beim Naturschutz innerhalb und außerhalb der landwirtschaftlichen Flächen auch zu diskutieren, inwieweit er implizit als Förderung bestimmter Idealbilder von Natur verstanden wird und was passiert, wenn sich die Natur anders entwickelt als erwartet.

2. Wir meinen, dass es Naturschutz auch innerhalb der Landwirtschaft geben darf und muss. Daraus ergibt sich dann die Frage: **Welche Natur ist in der Landwirtschaft zu schützen**, also zu erhalten?

Ein erster wichtiger Schritt ist, die *natürliche Bodenfauna und mikrobielle Flora* zu erhalten und in das Agrarsystem zu integrieren. Praktiken, die das Bodenleben stark beeinträchtigen oder vermindern, sind durch geeignetere zu ersetzen. Partnerschaft mit der Natur ist auch im Landbau einem Kampf gegen die Natur bzw. einem anthropozentrischen Naturbeherrschungsparadigma vorzuziehen.

Grundsätzliche Einigkeit bestand darin, dass Landwirtschaft auf Natur angewiesen ist und deswegen eine wie auch immer genannte Form von Naturschutz auch in der Landwirtschaft nötig sei. Noch Gesprächsbedarf besteht bei der Frage, „wie viel“ bzw. „welche Natur“ in der Landwirtschaft zu deren langfristigem Fortbestand nötig sei, und wie

viel Natur zusätzlich zum ungefähren „Mindestbedarf“ ohne landwirtschaftlichen Schaden toleriert werden könne. Konkret betrifft dies z.B. den Umgang mit Ackerwildkräutern und eventuellen Nachkommen vorangehender Ackerkulturen im Landbau. Längerfristig ist anzustreben, dass der Spontanwuchs so gesteuert und integriert wird, dass er zu einem überwiegend nützlichen Element einer Mischkultur wird und mögliche Beeinträchtigungen unterhalb einer tolerierbaren Schadschwelle bleiben.

3. Die Frage der immateriellen Kultur in der Landwirtschaft

Aus unserer Sicht ist es wichtig anzuerkennen, dass außermonetäre, immaterielle und auch religiöse und spirituelle Werte in der Landwirtschaft und im Naturschutz zum Leben des Menschen und seiner Naturbeziehung dazugehören. Gerade im Kontrast zur in vielen Debatten allzu dominanten Ökonomisierungsrhetorik brauchen diese Werte in der Entwicklung des Landbaus und einer nachhaltigen Bodennutzung mehr grundsätzliche Anerkennung und Berücksichtigung. Wir sprechen uns dafür aus, solche Fragen nicht zu „privatisieren“ oder zu tabuisieren, sondern sie in ihrer möglichen gesellschaftlichen und für die Nachhaltigkeit relevanten Bedeutung zu diskutieren. Dies betrifft auch Vorstellungen von „Kulturlandschaft“, „Wildnis“, „Heimat“ und ein damit zusammenhängendes psychisches, körperliches und soziales Wohlbefinden des Menschen (Gesundheit und Lebensqualität). Es geht um die Gleichwertigkeit und ein Gleichgewicht von materiell-funktionalistischer einerseits und emotionaler, ästhetischer und ideeller Dimension andererseits – auch die Liebe gehört hier dazu – in der Beziehung zur Natur. Uns ist bewusst, dass es im ideellen Bereich eine große Vielfalt aus miteinander rivalisierenden Weltbild-Dominanten gibt, auch wenn diese letztlich alle auf allgemeinmenschlichen Grundlagen beruhen. Deswegen haben wir in einem separaten Papier (siehe Anhang) die bei uns selber in unterschiedlichem Maße und verschiedenen Kombinationen wirksamen Weltbild-Dominanten herausgearbeitet:

Ein (1) kompetitiv und anthropozentrisch orientiertes Verständnis von Landwirtschaft, ein (2) traditionell schöpfungstheologisches Selbstverständnis, (3) Ökozentrismus unterschiedlicher Spielarten, ein (4) gegenüber dem Menschen als Akteur indifferenter Funktionalismus von Agrarsystemen (reine „Ergebnisorientierung“), eine (5) besondere Qualitäten des Menschen gegenüber technischen Systemen betonende Sichtweise oder (6) ein stark auf Orientierungswissen aus der Natur ausgerichtetes Verständnis von Landwirtschaft.

4. Wir vertreten die These, **dass das traditionelle Konzept von „Bäuerlichkeit“ in einem Gegensatzfeld steckt**, was das „Bewahren des Landes“ oder des „Bodens“ betrifft. Einerseits wird gerne die Überzeugung geäußert, „Bodenschutz“ gehöre zum Kern bäuerlichen Selbstverständnisses von „bebauen und bewahren“: die eigenen Grundlagen als „mir anvertraute Natur“ zu erhalten und an die nächste Generation zu vererben. – Zur Bäuerlichkeit gehört es aber auch, „den Boden zu bestellen“ (mit oder ohne Pflug): Dies ist eine eingreifende und manches zerstörende Maßnahme, ohne die fast keine Landbewirtschaftung möglich ist. Somit ist die Gefahr der Bodendegradierung im Landbau nicht nur einem „dem Bäuerlichen fremden industriellen ökonomischen Paradigma“ oder alleine dem Leitbild des „Bauern als (finanziell orientiertem) Unternehmer“ anzulasten. Wir sehen es als Frage zur weiteren Diskussion an, ob per Definition nur eine effektiv

bewahrende Landwirtschaft „bäuerlich“ genannt werden sollte oder ob die Bodendegradierung und andere negative Wirkungen von Landwirtschaft auf Natur gewissermaßen eine Schattenseite der real existierenden „Bäuerlichkeit“ darstelle, auf welche verstärkt aufgepasst werden muss. Eine Leugnung von Bodenschäden mithilfe eines Wahrnehmungsfilters, der nur auf den Ertrag schaut („wir ernten mehr als früher, da muss es dem Boden doch auch besser gehen“) dient aus unserer Sicht nur der Problemverschleppung und ist daher als solche auch selbstkritisch aufzuklären. Jede Art der Bodenbewirtschaftung bedarf stets der ausgleichenden Maßnahmen, um den kultivierten Boden wirklich zu bewahren und zu „pflegen“. Ansonsten führt die bäuerliche Machtausübung gegenüber der Natur (hier v.a. am Boden wie auch entgegen der natürlichen Sukzession) zwangsläufig zu Bodenerosion, Humusverlust oder Versalzung und weiteren Bodenschäden. Ein stabiles dynamisches Gleichgewicht im Boden zu erhalten oder wieder entstehen zu lassen, möglichst auch Humus aufzubauen, wird in der realen Landwirtschaft umso schwieriger, je mehr und intensivere technische Hilfsmittel als nötig erachtet und angewendet werden, und je geringer der Wert des lebendigen Bodens in einer Gesellschaft ist. Die Bodenbewirtschaftung ist so zu gestalten, dass Bewahren und Pflegen Bestandteil der Nutzung sein muss.

III. Gesellschaftspolitische Forderungen

Soll der Boden als gemeinsame Grundlage von Naturschutz und Landwirtschaft erhalten werden, bedarf es auch gesellschaftspolitischer Veränderungen.

1. Dies betrifft erstens den **Stellenwert des Essens**: Dessen fortlaufende Verbilligung war ursprünglich ein Instrument zur Vermeidung finanziell bedingter Unterernährung sowie der Sozialpolitik („Ruhigstellung der Arbeiterklasse“, „Brot und Spiele“ u.Ä.); dann wurde sie überwiegend zu einem Instrument der Umverteilung des verfügbaren Einkommens weg von der Befriedigung existenzieller Bedürfnisse und hin zur Steigerung der v.a. finanziellen Wertschöpfung im Bereich der Transport- und Autoindustrie, der Konsumgüterindustrie und des Dienstleistungssektors (z.B. Fernreisen und Gesundheitswesen). Demgegenüber sollte es wieder zu einem gewissen Ausgleich kommen, sodass das Essen wieder einen größeren Stellenwert bekommt und damit letztlich auch die Bauern, die Tiere und Pflanzen und der Boden eine größere Wertschätzung und Honorierung erfahren. Dies gelingt besonders bei gut bei überschaubaren und verbindlichen Landwirte-Verbraucher-Zusammenhängen mit ihren persönlich direkten oder vom regional verantwortungsvollen Handel getragenen Vermarktungswegen.
2. Auch innerhalb des Agrarsektors wurde die **Wertschöpfung** in den vergangenen ca. 70 Jahren kontinuierlich von den bäuerlichen Haushalten weg und hin zu den vor- und nachgelagerten Stufen (Maschinen, Hilfsmittel, Verarbeitung und Handel) verschoben. Dies vermindert massiv die Nettoeinkommen pro Ernteeinheit und damit durchaus auch die Möglichkeiten der Bäuerinnen und Bauern, selbstbestimmt auch gemäß ökologischen Kriterien zu handeln, den Boden und allgemein die Natur ihres Landes zu bewahren und zu fördern.
Nicht nur aus regionalpolitischen und ernährungsstrategischen Gründen halten wir es für wichtig, dass wieder mehr Menschen als Fachkräfte in der Landwirtschaft arbeiten. Es

kann auch für den Boden sehr hilfreich sein, wenn ihm im Verbund mit den Pflanzen und Tieren wieder mehr menschliche Aufmerksamkeit und Achtsamkeit zukommt: „Mehr menschliche Aufmerksamkeit für die Details des Agrarökosystems und „mehr Dialog mit der Natur“. Dies sollte bei einer gesellschaftspolitischen Umsteuerung beachtet werden. Dabei ist es wichtig, die Arbeit mit dem Boden (und den Tieren) wieder mehr zu honorieren.

Die Frage des „Betreuungsschlüssels“ des Bodens durch landwirtschaftliche Fachkräfte wurde intensiv und auch kontrovers diskutiert. Einig sind wir uns in der Kenntnisnahme von Forschungsergebnissen, wonach ökologisch günstige Agrarstrukturen und -systeme in der Regel mit einer höheren Gewichtung des Faktors Arbeit eingehen als den Boden degradierende Vorgehensweisen. Auch sind vorrangig technikangepasste Agrarstrukturen heute ökologisch tendenziell unvorteilhaft, weil sie in der Regel mit sehr einheitlichen Pflanzenbeständen einhergehen, was nicht der Artenvielfalt dient. Das Spektrum des menschlichen „Boden-Betreuungsschlüssels“ dürfte aber deutlich breiter ausfallen als beim ökologisch ziemlich klar begrenzten Tierbesatz pro Fläche.

3. **Der Wert bäuerlicher Freiheit und Autonomie** soll hier ausdrücklich betont werden. Hier soll bäuerliche Gestaltungsfreiheit auch als Chance für den Naturschutz gesehen werden. In der Rechts- und Normensetzung und in der Bildungs- und Förderpolitik sollte den agrarökologischen und weiteren für Nachhaltigkeit wichtigen Grundsätzen und ihrer Zielerreichung mehr praktisches Gewicht zukommen. Dann kann auch den oftmals widersinnigen Detailvorschriften an Gewicht genommen werden. Wir sehen also große detailbezogene Kontrollapparate eher kritisch, dennoch müssen auch in der Landwirtschaft im Sinne ihrer existenziellen Funktion für das Gemeinwohl dort Grenzen gesetzt werden, wo es sonst zu einer Bodendegradierung kommen würde.
4. Eine Veränderung der Landwirtschaft hin zur Nachhaltigkeit bedarf der Anstöße und der Unterstützung auch durch eine veränderte **gesellschaftliche Wertelandschaft**. Die scharfe Trennung von Naturschutz und Landwirtschaft muss auch aus der Gesellschaft und der kulturellen Entwicklung heraus überwunden werden, was Wirkungen auch in der Agrarpolitik, in Bildung, Forschung und in den bäuerlichen Verbänden zeigen wird. Dies bedarf einer neuen Wertschätzung für Natur in der Landwirtschaft; auch für die Gesundheitsaspekte natürlicher Produkte, für immaterielle Werte und für neue Ansätze in der bäuerlichen Ausbildung auf allen Ebenen. Auch hier möchten die im Kasseler Gesprächsprozess beteiligten Personen auf die jeweils interne und die öffentliche Meinungsbildung einwirken.

Anhang:

Verschiedene Welt- und Selbstbilder in ihrer Bedeutung für Landwirtschaft, Boden- und Naturschutz

Bei den Kasseler Gesprächen wurde in unterschiedlichen „Tiefenstockwerken“ diskutiert. Ein Teilnehmer sagte im ersten Gespräch: „Das sind unterschiedliche Welten auch in Deutschland. Wir können uns da gegenseitig immer wieder Kulturschocks verpassen.“ Dazu gehörten auch verschiedene Grundlagen von Weltanschauung, die zu verschiedenen landwirtschaftlichen und naturschützerischen Selbstverständnissen führen. So kommt ein „doppelter Boden“ in diesen Gesprächen zum Tragen: Während über Landwirtschaft und Natur gesprochen wird, findet zugleich ein Austausch und eine Auseinandersetzung über Welt- und Selbstbilder statt. Dies geschieht teils offen und teils indirekt, teils bewusst und teils unbewusst.

Wir wollen diese Dimension unserer Gespräche erkennbar machen und einige Mensch-Natur-Konzepte werden im Folgenden kurz skizziert. Dies soll uns helfen, die verschiedenen Hintergründe zu erkennen, welche die Diskussionen so oder so wesentlich beeinflussen.

- (1) Die Annahme eines **grundsätzlichen Primats des Menschen in seiner kompetitiven oder darwinistischen Spielart**: *„Ich bin selber auch Natur, bin mir selbst am nächsten und meine eigenen Bedürfnisse haben deswegen zunächst einmal gegenüber denen der übrigen Natur Vorrang.“* Dabei wird Landwirtschaft als ein „Kampf der Arten“ um die Ressourcen verstanden, wobei der Landwirt entscheiden müsse, wer gewinnt.
- (2) Ein **traditionell schöpfungstheologisches Selbstverständnis**, z.B. gemäß der jüdisch-christlichen Genesis-Überlieferung mit ihrer typischen Ambivalenz von Herrschafts- und Fürsorgeauftrag. Diese zeigt sich einerseits im ethischen Wert der „Bewahrung der Schöpfung“, andererseits in der Annahme eines „Gestaltungsauftrages“ gegenüber der Natur: *„Natürliche Natur sieht oft fürchterlich aus; die Kulturlandschaft entsteht erst durch den Menschen und Landwirtschaft entspricht dessen (göttlichem?) Gestaltungsauftrag.“* Hiermit kann auch die anthropozentrische Vorstellung einer Gottesebenbildlichkeit des Menschen zusammenhängen, der in diesem Sinne als Stellvertreter bzw. Handlanger Gottes auf Erden verstanden werden kann.
- (3) Einen Gegensatz zur traditionellen Schöpfungstheologie bildet der **Ökozentrismus**, welcher oftmals (aber nicht zwingend) mit einem **wissenschaftlichen Rationalismus** gepaart ist. Dies kann auch eine neutrale oder negative Einschätzung des Menschen bedeuten: *„Die Natur braucht den Menschen nicht.“* *„Die Natur käme ohne den Menschen besser aus, deren Parasit er ist.“* Oder gar: Die menschliche Populationszunahme auf der Welt sei mit einem metastasierenden Krebs zu vergleichen. Nicht gleichbedeutend, aber diesen Vorstellungen nahestehend ist das Bild, dass „Landwirtschaft das Gegenteil von Naturschutz ist“.
- (4) Ohne eigenen Zentralwert, aber jedem messbaren Wert dienlich kann eine **strikt funktionalistische Sichtweise** sein. Diese steht auf dem Standpunkt, dass es in Landbau und Naturschutz *„nur auf das Ergebnis“* ankomme, was wiederum anhand (naturwissenschaftlicher) ökologischer Messgrößen ausreichend feststellbar sei. In dieser Sichtweise sind *Mensch und Maschinen als handelnde Akteure grundsätzlich*

austauschbar, die Anwesenheit von Menschen wie auch von Maschinen in der Landwirtschaft sei also nicht oder nur in geringem Maße systemrelevant.

- (5) Demgegenüber besteht andererseits die Vorstellung von der **qualitativen Bedeutung des Menschen in der Landwirtschaft**. Der Mensch sei aufgrund seiner intrinsischen Eigenschaften und damit verbundenen auch subtilen Wirkungen selbst dann nicht durch Maschinen und Computer ersetzbar, wenn seine systemrelevanten Effekte nicht vollständig reduktiv nachweisbar und rational argumentierbar sind. Eine durch fehlende Anwesenheit, Aufmerksamkeit und Beobachtung des auf dem landwirtschaftlichen Land befindlichen Menschen bedingte „Entfremdung“ desselben von der Natur habe Folgen.
- (6) Sowohl mit moderatem Ökozentrismus als auch mit moderatem Anthropozentrismus vereinbar ist die Vorstellung von **Orientierungswissen aus der Natur**: *„Die Natur ist die Lehrmeisterin des Menschen, von deren Systemarchitektur und Weisheit er zu seinem Überleben und für eine sinnvolle Naturbeziehung lernen muss.“* Dies ist ein in Ökolandbau, Agrarökologie und Permakultur regelmäßig erscheinendes Naturkonzept. Hier wird auch „Partnerschaft“ mit der Natur gefordert und der „Einklang“ mit ihr ist das landwirtschaftliche Ideal. Etwas zurückhaltender formuliert sind natürliche Ökosysteme „überprüfenswerte Vorbilder für den Landbau“.
- Eine betont *utilitaristische, also auf einen menschlichen und oft vorherrschend ökonomisch definierten Nutzen hin verstandene* Variante desselben zeigt sich z.B. in Konzepten des „integrierten Landbaus“ und der „Bioökonomie“.
- Auf der anderen Seite zeigt sich eine betont beziehungsorientierte Variante in der Anschauung es Bodens als „Organismus“ mit eigener „Wesenheit“.